

Salafismus und Deutschland – Strukturen und Handlungsrationitäten

Der Salafismus steht im eindeutigen Widerspruch zum Grundgesetz mit seinem Anspruch auf Wahrung der Menschenwürde und Gewährleistung der Gleichheit aller Menschen ungeachtet ihrer religiösen Anschauungen. Dabei ist der Salafismus ähnlich dem Rechtstremismus nicht erst in seinen terroristischen Handlungsformen eine Bedrohung für den gesellschaftlichen Frieden. Die deutschen Salafismuskonzepte legen den Akzent auf die Islamisierung von unten durch Missionierung. Hierbei bewerten sie die "deutsche" Lebensart als gottlos und dekadent und wollen Muslime aus dem "Sumpf der deutschen Gesellschaft" herausretten. Sie ahmen andere europäische salafistische Szenen nach und beweisen als lernendes Netzwerk durch Zielgruppen orientierte Dawaarbeit in Deutschland (neben den Konzepten "Street-Dawa" und "Dawa aus der Tüte") ihre Flexibilität. In diesem Zusammenhang werden Konflikte mit dem Staat einkalkuliert und bewusst harte staatliche Reaktionen provoziert, um Muslime als Opfer staatlicher Repression darzustellen. Die Koranverteilung "LIES" ist ein Paradebeispiel hierfür. Dadurch hat die salafistische Szene auch bei nicht-salafistisch orientierten Muslimen an Prestige gewonnen. Das stellt eine nicht zu unterschätzende Gefahr für die öffentliche Sicherheit dar, denn die im Dienste jihadistischer Gruppen tätigen Rekrutierer suchen ihre potentiellen Zielpersonen absichtlich in den Kreisen salafistischer Neuanhänger, wie die Analyse der Biographien von Personen, die in den vergangenen Monaten in die Jihad-Schauplätze in Syrien und Irak ausgereist waren, zeigt. Es ist davon auszugehen, dass selbsternannte islamische Tugendwächter der salafistischen Szene ihre Aktionen, als wichtigste Form der punktuellen Organisation weiterhin medial betreiben und in sozialen Netzwerken bewerben werden. Hierbei muss immer bedacht werden, dass selbsternannte Religions- und Sittenwächter Andersdenkende bedrohen und bedrängen.

Der Salafismus in Deutschland vollzieht seit 2005 eine spürbare Entwicklung. Sie reicht von der Etablierung einer einheimischen Szene über die Schaffung einer funktionierenden salafistischen Infrastruktur bis hin zu großen Mobilisierungserfolgen. In den verschiedenen Entwicklungsphasen wurden Propagandakanäle geschaffen und optimiert, mit dem Ziel, Anhänger anzuwerben, die Anhängerschaft ideologisch zu festigen und sie vor der Mehrheitsgesellschaft zu schützen. Dafür erwies sich die salafistische Propaganda als nützliches Instrument. Salafisten provozieren und wollen stets die Aufmerksamkeit auf sich lenken, zuletzt erkennbar durch die Missionierungsaktion "Sharia Police" in Wuppertal. In Deutschland unterhalten die Salafisten wenige erkennbare Strukturen. Der Salafismus wird jedoch als Weltanschauung in Vereinen, Moscheen, im Internet aber auch in kleinen Gruppen und von Einzelpersonen praktiziert. Die Anhänger betreiben einen regelrechten Personenkult um Prediger. Diese wiederum pflegen untereinander eine flache Hierarchie und unterhalten enge Beziehungen, die sich in erster Linie auf Islamseminare konzentrieren. Diese Islamseminare sind die wichtigste Institution der deutschen Salafisten, wenn auch nur informell.

Die salafistische Szene kennzeichnet sich durch dynamische Netzwerkbildungen. In Deutschland setzt sich die salafistische Szene aus unabhängigen meist nicht eingetragenen Vereinen, informellen Personenzusammenschlüssen, Internetseiten und Initiativen zusammen. Zwischen den einzelnen Akteuren und Anhängern bestehen häufig Kennverhältnisse. Die Szenen und Netzwerke werden nicht zentral gesteuert, doch werden zentrale Bestandteile der Ideologie geteilt. Wahrnehmbar ist der Salafismus in Deutschland durch die Aktivitäten der verschiedenen Einrichtungen und Personenzusammenschlüsse, die in drei Bereichen wahrnehmbar sind. Die Da'wa und die Öffentlichkeitsarbeit im Internet stellen den größten und effektivsten Handlungsbereich des Salafismus dar. Im weiteren sind die Gefangenenhilfe und öffentliche Auftritte von „Star“-Predigern zu erwähnen. Letztere sind der Motor und das Bindeglied der Mobilisierung. Gleichzeitig führen Eitelkeiten und Konflikte unter diesen Predigern regelmäßig zu Spaltungen und Feindschaften innerhalb der Anhängerschaft.

Bundesweit existieren zahlreiche salafistische und salafistisch beeinflusste Gruppierungen und Vereine. Sie besitzen teilweise ein regional begrenztes Aktionsfeld und teilweise überregionale Wirkung. Zu den wichtigsten Gruppierungen gehört das Netzwerk "Die Wahre Religion", mit einem umfangreichen Web-Angebot, bundesweit organisierten Seminaren und der obengenannten öffentlichkeitswirksamen "Lies!"- Aktion.

In den vergangenen Jahren wurden die Gruppierung "Millatu Ibrahim“, "An-Nussrah" und das Missionierungsnetzwerks "DawaFFM" sowie "Tauhid Germany", durch das Bundesinnenministerium mit dem Vorwurf, gegen die verfassungsmäßige Ordnung und den Gedanken der Völkerverständigung gerichtet zu sein, verboten. Letztere hatte dazu aufgerufen, gegen den Staat und seine Vertreter zu kämpfen.

Die transnationale Vernetzung salafistischer Gruppierungen in Deutschland mit Einrichtungen in der Golfregion, vor allem in Saudi-Arabien, wird über offizielle Beziehungen realisiert. Daneben existieren aber auch informelle Vernetzungen etwa über Bildungs-, Finanzierungs- und Propagandanetzwerke, die in den verschiedenen Entwicklungsphasen wurden Propagandakanäle mit dem Ziel optimiert, Anhänger anzuwerben, die Anhängerschaft ideologisch zu festigen und sie vor der Mehrheitsgesellschaft zu schützen, genutzt wurden. Dafür erwies sich die salafistische Propaganda als nützliches Instrument, mit dem menschenverachtende Feindbilder, gewaltverherrlichende Polemik religiöse Färbung, eine dualistische Weltanschauung und vermeintliche gottgefällige Normen postuliert werden. Dem Salafismus inhärent ist das Gebot zur Abschottung und Abwertung von andersdenkenden Muslimen und Nichtmuslimen (al-wala' w-l-bara'). Gepaart mit der von den salafistischen Predigern eingeforderten Unterwerfung unter den vermeintlichen Willen Gottes schafft dieses Gebot den Nährboden für die Mobilisierung von Szenemitgliedern und Sympathisanten. Es polarisiert die Gesellschaft, verursacht Ängste und festigt Vorurteile und Klischees unter denen oft die Muslime in westlichen Gesellschaft zu leiden haben.

Salafismus und die Ursachen der Radikalisierung

Während lange davon ausgegangen wurde, islamistischer Radikalismus sei ein Importgut, belegen die in den letzten Jahren im Phänomenbereich „Islamistischer Terrorismus“ gewonnenen Erkenntnisse, dass Radikalisierungsprozesse ihre Ursachen auch in europäischen Gesellschaften stattfinden können. Die geschätzte Zahl der aus der EU nach Syrien und den Irak ausgereisten „ausländischen Kämpfer“ liegt bei 7000 Personen. Diese Zahl ist jedoch relativ, da in den verschiedenen EU-Staaten uneinheitlich gezählt wird. Die meisten dieser Kämpfer kommen aus westeuropäischen Ländern mit einer großen muslimischen Gemeinde und hatten vor ihrer jeweiligen Ausreise regen Kontakt zur jeweiligen salafistischen Szene. Aus Deutschland haben sich 680 Personen im Alter zwischen 13 bis 63 Jahren auf dem Weg nach Syrien gemacht, wobei die Gruppe derjenigen zwischen 16-25 bei weitem überwiegt. Hormonell aufgeladen, revolutionär, auf der Suche nach Gerechtigkeit und Zusammenhalt haben sie sich sehr stark mit dem Leiden der Opfer des syrischen Krieges solidarisiert und verfolgen das Ziel, die Systeme in Syrien und Irak zu stürzen, um ein islamisches Gemeinwesen basierend auf den Vorgaben der Scharia aufzubauen. Die meisten Kämpfer sind sunnitische Muslime der dritten Generation, Kinder von Einwanderern aus der Region des Vorderen Orients. Andere sind junge Konvertiten aus der „Ureinwohnerschaft“ ohne Migrationshintergrund. Während die meisten ausländischen Kämpfer alleinstehende Männer sind, nimmt die Zahl der Frauen, die in die Kriegsregion ziehen, stark zu, auch Kinder werden zunehmend von ihren Eltern mit in den Sog des Jihad hineingezogen. Die Mehrheit der Betroffenen sind klassische Schulbildungsverlierer. Es lassen sich unter den Ausreisenden aber auch gebildete junge Männer finden, die ihr Studium aufgegeben haben, um sich dem IS anzuschließen.

Gründe für die Radikalisierung

Es gibt viele Ursachen für Radikalisierung. Sie ist keine Frage des Geschlechts oder der sozialen Herkunft und in allen Ebenen der Gesellschaft stattfinden, unabhängig von wirtschaftlichen Gegebenheiten oder Schulabschlüssen. Obwohl Radikalisierung ein individueller Prozess ist, lassen sich zumindest bei den deutschen Aktivisten Ähnlichkeiten in der Biographie feststellen: Bei den Ausreisenden handelt es sich oft um Jugendliche mit Identitätsproblemen auf der Suche nach starken Gruppenerlebnissen und Lebenssinn. Sie wollen eine Rolle in der Gesellschaft haben, die ihnen oft - so ihre eigene Wahrnehmung - verwehrt wird. Von ihren Eltern bekommen sie den Vorwurf zu hören „wie die Deutschen zu sein“, von der Gesellschaft werden sie als „Muslime“ problematisiert. So brechen viele im Kontext ihrer Radikalisierung mit ihrem bisherigen sozialen Umfeld. Die Loslösung von der Familie und dem bisherigen Freundeskreis im Vorfeld der Ausreise wird meistens von der wachsenden Einbindung in eine salafistische Gruppe begleitet.

Bei genauer Betrachtung lassen sich die Motive für die Ausreise grob in vier Kategorien typisieren, wobei Mischmotivationen die Regel sind:

- ideologisch überzeugte,
- Abenteurer und deren Mitläufer,
- „Neugeborene“, die ihre meist kriminelle Vergangenheit damit abbüßen wollen
- und diejenigen, die glauben, dass sie ihre Gewalt- und Tötungsphantasien im Bürgerkrieg unbestraft ausleben können

Die Betroffenen sehen Gewalt als berechtigtes Instrument im Jihad, um übergeordnete Ziele zu erreichen. Die dafür notwendige ideologische Indoktrination erfolgt vor allem in Kleingruppen im Rahmen von sogenannten Islamseminaren sowie in Lese- und Diskussionszirkeln der salafistischen Szene. Hier wird der „Heilige Krieg“ gegen alle Arten von „Ungläubigen“, muslimische und nicht-muslimische, gelehrt und ein ideologisch geschlossenes, salafistisches Weltbild vermittelt. Dieses Weltbild bestimmt ein radikales Schwarz-Weiß-Denken: Jeder Konflikt wird auf eine Auseinandersetzung zwischen Gut und Böse reduziert. Diese Vereinfachung der Welt schafft eine Heimat, in der sich die Betroffenen sehr wohl fühlen. Betrachtet man den Diskurs über die Ursachen der Radikalisierung von Ausreisenden und der damit einhergehenden Debatte über die richtige staatliche und gesellschaftliche Reaktion darauf, so muss festgestellt werden, dass bei aller Bemühungen keine schlüssige Theorie existiert, die die Mehrheit der Fälle erklären kann. Vorhandene Ansätze deuten lediglich bestimmte Aspekte eines Radikalisierungsprozesses, um in der Folge festzustellen, dass sich der Ansatz für die Analyse anderer Personengruppen nicht eignet.

Radikalisierungsprozesse und die Entscheidung, in die Jihadschauplätze zu ziehen, werden von verschiedenen sich oft komplementierenden Faktoren begünstigt. Dabei handelt es sich um ideologische, politische, psychologische und soziologische Dimensionen. Hierbei hängt es von der jeweiligen betroffenen Person ab, welche dieser Dimensionen ausschlaggebend ist.

Ideologische Dimension des Radikalisierungsprozesses

Jihadistische Salafisten vertreten eine islamistische Ideologie, die sich an dem Vorbild der Gründerväter der islamischen Religion orientiert und eine vermeintlich ideale islamische Gesellschaft erschaffen will. Die grundlegenden Quellen des Islam – der Koran und die Überlieferungen des Propheten Muhammad (Sunna) – sind ihre unveränderbaren Grundfesten. In Abgrenzung zu der Mehrheit der Muslime lehnen sie jede Anpassung der Interpretation der autoritativen Quellen an veränderte gesellschaftliche und politische Gegebenheiten als „unislamische Neuerungen“ (arab. bid'a) kategorisch ab. Diese Neuerungen führen – der salafistischen Vorstellung nach – zwangsläufig zum „Unglauben“. Zudem vertreten sie ein dualistisches Weltbild, das nur noch aus Gläubigen und Ungläubigen (arab. kuffar) besteht. Zu diesen Ungläubigen zählen neben den „üblichen“ Atheisten, Juden und Christen auch alle nichtsalafistischen Muslime. Ein Umgang mit diesen ist zu begrenzen und wenn möglich ganz zu vermeiden, da sie die „wahren“ Muslime diskriminieren würden. Eben diese Diskriminierungsgefühle werden geschürt und instrumentalisiert, um Anhänger anzuwerben. Die jihadistischen Salafisten legitimiert ihre Aktionen durch die Religion und vertreten die Position, dass der militärische Jihad eine Pflicht für jeden Muslim ist und im Prinzip keine Beschränkungen in der Wahl der Mittel kennt. Dies gilt bis das Ziel der universellen Umsetzung islamisch-weltanschaulicher Prinzipien erreicht wurde. Somit ist der Jihadismus eine klare Kampfdoktrin, die jeden Gläubigen verpflichtet, den Kampf für die Errichtung und Bewahrung eines islamischen Staates aufzunehmen.

Politische Dimension des Radikalisierungsprozesses

Betrachtet man die Funktionsweise und Rekrutierungsstrategie von IS, so wird man feststellen, dass die Ideologisierung und die Polarisierung das Hauptelement ihrer Erfolgsstrategie darstellt. Der IS lässt zunehmend für die Veränderung der Ordnung im Nahen Osten kämpfen. Dabei werden diejenigen mobilisiert, die eine dem Westen gegenüber feindlich eingestellt und bereit sind, diese Feindschaft in Aktionen umzusetzen. Somit richtet sich die Rekrutierungspropaganda an diejenigen, die bereits Wut empfinden, aber diese Wut nicht politisch artikulieren können. Hauptfeind bzw. konstituierendes Element ist aus IS-Sicht der dekadente Westen, der die Umma ausblutet und die Muslime ausgrenzt. Westliche Werte müssen demnach zurückgewiesen, die eigene islamische Identität verteidigt werden. Die meisten Syrienausreisenden geben an, dass sie in erster Linie von der ungerechten Gewalt gegen die Sunniten in Syrien motiviert werden und machen die „westlichen“ Invasionen in der islamischen Welt dafür verantwortlich. Der Westen habe die Konflikte in die Nahostregion gebracht und würde nun zuschauen, wie die Sunniten im Irak und Syrien von den Schiiten „niedergemetzelt“ werden. Des Weiteren wird von ihnen angekreidet, dass sie in den westlichen Gesellschaften aufgrund ihrer religiösen Identität ausgegrenzt werden. In diesen Kreisen hat sich zudem der Eindruck festgemacht, dass sich die Politik hierzulande gegen den Islam verschworen habe und ihnen keine Möglichkeit übrig bleibt, als ihre Identität und Religion mit Gewalt durchzusetzen. Sie fühlen sich von der politischen Elite nicht vertreten und leugnen die Möglichkeit der politischen Teilhabe ab. Nach außen fühlen sie sich verpflichtet für die Rechte der sunnitischen Muslime einzusetzen. Dabei wird von ihnen ausgeblendet, dass die Mehrheit der IS-Opfer sunnitische Muslime sind.

Psychologische Dimension des Radikalisierungsprozess

IS profitiert von unterschiedlichen sozial-psychologischen Elementen innerhalb der Islamdiaspora. Viele junge Menschen leben und denken durch die mediale Verbindung in ihre Herkunftsländer an und in heimischen Konflikten. Sie solidarisieren sich mit den dortigen Sorgen und definieren ihre

Konflikte durch die Transnationalität der Religion entlang einer ethnisch-religiösen Trennungslinie. Diese Konflikte werden jedoch mit ihren eigenen in der Diaspora kombiniert und gedeutet. Die Väter der betroffenen Generation von Syrienausreisenden werden sehr oft als schwach und feige beschrieben, jedoch ist die Vaterrolle in einer patriarchalisch strukturierten Gesellschaft zentral, insbesondere dann, wenn der Vater in der eigenen Wahrnehmung als die einzige legitime Macht gesehen wird. Kommt es in solchen komplexen Beziehungssystemen dazu, dass der Vater als Beschützer der Familie in seiner traditionellen Rolle scheitert, so kann ein Gefühl der Ablehnung entstehen. Wenn die Familienstruktur mit dem Vater an der Spitze keinen Schutz bieten kann, so entsteht bei Kindern in einer patriarchalisch organisierten Gesellschaft ein Gefühl der Enttäuschung, das sich in Formen materieller und existenzieller Ängste ausdrückt. Solche Erfahrungen prägen Kinder sowie Heranwachsende und machen sie besonders sensibel für vermeintliche Ungerechtigkeiten. Man kann bei diesem komplexen Vorgang, von einem kannibalischen Narzissmus sprechen, denn es läuft eine kontinuierliche Entwertung der bestehenden Machtverhältnisse ab. Verhängnisvoll ist bei diesem Automatismus, dass nur durch die Entwertung anderer – mit welchen Mitteln ist zweitrangig – die eigene „Großartigkeit“ gerettet werden kann. An dieser Stelle setzen die negativen Narrative über die Wahrnehmung des Islam im Westen an. Man ist nicht mehr Türke/Araber und noch nicht Deutscher. Die Zugehörigkeit zum Islam ist der Hauptbestandteil der Identität. Die Debatte über den Islam greift diese massiv an. Dabei ist zu bedenken, dass kollektive Identitäten strategische soziale Konstruktionen sind, die sich durch eine enge Verflechtung von Ideen, Weltanschauungen, Religionen und Ideologien sowie soziokulturellen Werten konstituieren. Genau an dieser Stelle liefert der Salafismus die notwendige Deutung der Welt und konstruiert aktiv eine historische Wirklichkeit. Im salafistischen Dualismus wird die Differenzierung überflüssig. Je komplexer die Welt, desto einfacher muss ihre Deutung sein. Dies wird durch die IS-Propaganda komplementiert mit dem Ziel, einen kollektiven Wahn zu produzieren.

Soziologische Dimensionen des Radikalisierungsprozesses

Radikalisierungsprozesse laufen oft in salafistischen Gruppen ab. Dabei liefert die Gruppe eine Gruppenidentität, die die individuelle Identität mit all ihren Schwächen überschattet. Die innere Dynamik und die soziokulturellen Werte der salafistischen Gruppe erklären nicht nur die Rekrutierungskraft, sondern auch das Verbleiben und die Treue der Mitglieder. Die salafistische Gruppe hat eine eigene Gruppenkultur mit spezifischen Traditionen und Werten, die prinzipiell totalitär sind und vom Einzelnen die absolute Solidarität mit der Gruppe in ihrer Gesamtheit, nicht unbedingt mit dem einzelnen Individuum verlangen. Der Kontakt nach außen wird hierbei vehement abgelehnt und radikal sanktioniert, denn dieser soll nur von speziell dafür bestimmten Gruppenmitgliedern, die in ihrer Ideologie stark gefestigt sind, entsprechend strategischer Vorgaben geführt werden. Kein Gruppenmitglied äußert seine eigene Meinung, denn es gibt nur das Kollektiv. Die Migration in die Gruppe isoliert den Einzelnen psychisch und sehr oft auch physisch von seiner „normalen“ Umgebung. Vertrauensbeziehungen existieren nur zu anderen Gruppenmitgliedern. Die Kräfte, die dadurch entwickelt werden, können auch in Sekten beobachtet werden. Je stärker sich eine Person in die Gruppe eingliedert, umso weiter entfernt sie sich von ihrer ursprünglichen Lebenswelt. Eine Integration in die Gruppe bedeutet die komplette Auflösung des Individuums im Sinne der Gruppenidentität und der damit verbundenen hierarchisch einbahnigen totalen Kontrolle durch die Gruppe. Von religiösen Sekten wissen wir, dass nicht nur soziale Kontakte vorgeschrieben werden, sondern auch, dass Verhelichung von Gruppenmitgliedern diktiert wird. In salafistischen Gruppen können wir ähnliche Strukturen beobachten. Zwischen den Gruppenmitgliedern entwickeln sich im Laufe der Zeit existenzielle Bindungsverhältnisse. Daraus ergibt sich, dass Ansehen und Ruf

innerhalb der Gruppe, das hierarchische Aufsteigen und die Akzeptanz durch die Mitglieder weitaus wichtiger sind als die Wahrnehmung von außen. Für religiös motivierte Gruppen sind die religiösen Texte von großer Bedeutung. Sich darin auszukennen, fasziniert und bindet zugleich. Daher ist die religiöse Indoktrination Ziel und Mittel zugleich.

De-Radikalisierung – oder eine Frage der Reaktion

Viele junge Aktivisten islamistischer Organisationen bewerten die Elterngeneration als eine von der "wahren" Weltanschauung abweichende Generation. Dies ist damit zu erklären, dass die Elterngeneration für ihre prekäre Lage verantwortlich gemacht wird. Hier wird den Eltern die Loslösung von der "wahren Religion" und der damit einhergehenden Traditionen vorgeworfen. Bei dieser Gruppe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen hat sich ein Gefühl kollektiver Frustration und Wut durchgesetzt, das bei vielen dazu führt, dass all diejenigen, die erfolgreich ihre Interessen durchsetzen, als Unterdrücker bzw. Aggressoren angesehen und damit als Gegner erklärt werden. Jihadistische Ideologien, die die menschliche Existenz als Kampf zwischen "Gut" und "Böse" interpretieren, finden in solchen Kreisen offene Ohren und Herzen.

Im Kontext gesellschaftlicher Transformationen gelingt es ambitionierten islamistischen Eliten, durch strategische Identitätskonstruktionen den eigenen Herrschaftsanspruch zu festigen und politische Anhängerschaft zu mobilisieren. Diese Indoktrination passt sich bestehenden Resonanzstrukturen an, denn Identitätskonstruktionen basieren auf historischen Mythen, welche ihrerseits Anknüpfungspunkte für höchst unterschiedliche Entwicklungen bieten können. Radikale Gruppen profitieren in erster Linie von einer Sinnkrise, in der sich überwiegend Migranten der 3. Generation befinden. Sich radikalen Gruppen anzuschließen, ist ein Versuch, die eigene Identität zu finden. Betroffene bekommen dadurch die Möglichkeit, sich in eine soziale Gruppe einzugliedern, die ihnen eine feste Rolle zuordnet, in der sie sich einbringen können. Die Gruppe, bestehend aus gleichdenkenden und aus einer ähnlichen Situation kommenden Menschen, ist die neue Familie, die einen ideologisch-weltanschaulichen Schutz bietet. Die Möglichkeit, sich einer solchen Gruppe anzuschließen, verleiht dem Einzelnen eine Gruppenidentität, die ihn von den Nöten und den alltäglichen Kämpfen befreit. In Organisationen werden klare hierarchische Strukturen und Wertevorstellungen von der Gruppe vorgegeben.

Die Normen der Gruppe sind eine an den bestehenden Resonanzstrukturen der vorherrschenden Kultur angepasste Rekonstruktion, die den Einzelnen binden, indem sie Zugangskriterien und Obligationen definieren. Sie werden von den Mitgliedern stark internalisiert, die an religiöse Werteideale und Prinzipien gekoppelt sind. Dadurch festigen sie sowohl die personale als auch kollektive Identität. Zudem leisten die propagierten und meist gelebten Normen der Gruppe eine nicht zu unterschätzende Orientierungsfunktion. Sie typisieren erlaubtes und verbotenes Handeln jenseits der komplexen Realität und vereinfachen die Wahlmöglichkeiten, indem sie bereits eine Selektion von Möglichkeiten vornehmen sowie langfristige Austauschbeziehungen zwischen den Gruppenmitgliedern und der Außenwelt koordinieren.

Da die radikale Gruppe prinzipiell der Umgebung gegenüber feindlich gesonnen ist und sich somit im dauerhaften Kampf befindet, verleiht sie dem Einzelnen zudem ein Gefühl der Stärke und noch wichtiger: der moralischen Überlegenheit. Die Gruppenideologie erlaubt die Gewalt gegen die selbst definierte Tyrannei. Sie einigt dadurch alle sich als Opfer Betrachtenden und reguliert eventuell auftretende Schuldgefühle ihrer Mitglieder, indem stets die Behauptung aufgestellt wird, dass die eigene Aggression lediglich eine Reaktion auf eine tatsächliche Unterdrückung und gegen die Gruppe ausgeführte Gewalt darstellt.

In der Selbstwahrnehmung verursacht die Verfolgung durch die staatlichen Organe ein Selbstwertgefühl, das vorher nie erreicht wurde. Somit wird das Interesse des Staates und der Öffentlichkeit uminterpretiert und als Erfolg definiert. Die Vermengung von Fiktion und Realität reagiert mit der politisch-kulturellen Aktualität und produziert übertriebene Schuldgefühle, die mit der Pflicht, die imaginierte Umma (Gemeinschaft der Muslime) zu schützen, aufgelöst wird. Diese Pflicht muss im Kontext der vorgefundenen Ideologie verstanden werden, so dass wir es mit Menschen zu tun haben, die sich als moralisch überlegen empfinden und Gewalt im Kampf gegen den sog. Taghut (Unterdrücker) als legitim verstehen. Der islamische Radikalismus instrumentalisiert als Exklusivideologie in diesem Zusammenhang die fehlende soziale und wirtschaftliche Integration der Muslime in Deutschland. Selbstethnisierung sowie Diskriminierung von außen werfen Fragen nach der Identität vieler muslimischer Jugendlicher auf. Hierbei ist die Verteufelung der Muslime genauso gefährlich für die innere Sicherheit wie die Ausbreitung einer militanten Islaminterpretation. Letzteres geschieht in Deutschland zunehmend im Kontext einer Bewegung, die sich als "Salafismus" bezeichnet.

Deradikalisierung ist einerseits ein individueller Prozess, bei dem eine radikalisierte Person ihr Bekenntnis und Engagement für extremistische Denk- und Handlungsweisen, insbesondere die Befürwortung von Gewalt zur Durchsetzung ihrer Ziele, aufgibt. Andererseits beschreibt Deradikalisierung Maßnahmen, die darauf abzielen, Personen oder Gruppen dazu zu bewegen und zu unterstützen, sich aus dem extremistischen Umfeld herauszulösen und extremistische Handlungen aufzugeben (Disengagement) sowie entsprechende Denkweisen abzulegen. Die beste Form der Deradikalisierung ist die (Rück)Gewinnung von jungen Menschen für Demokratie. Toleranz, Respekt gegenüber Andersdenken und ziviler Umgang mit Konflikten sind Kernkompetenzen der modernen Gesellschaft. Jungen Menschen muss verdeutlicht werden, dass diese einen ausreichenden Rahmen für die Selbstentfaltung bieten und mit der Religion in keinem Konflikt stehen. Es ist kein Widerspruch Muslim und Demokrat zu sein. Somit bedarf es als Folge dessen der Dekonstruktion allgemein gültiger Vorstellungen von Rollenzuschreibung und der Rekonstruktion des Bürgerbegriffs entlang einer verfassungsrechtlich garantierten Bürgerschaft. Dies geschieht natürlich nicht durch eine Direktive des Politischen, vielmehr müssen zivilgesellschaftlich orientierte Kräfte den politischen Diskurs mitbestimmen, um verändernde Kräfte in der Gesellschaft entwickeln zu können.

Zur erfolgreichen Umsetzung von Deradikalisierungsmaßnahmen ist die Vernetzung von Teilkompetenzen (Polizei, Jugendämter, Migrationsbeauftragte, Integrationsministerium usw.) eine wichtige Voraussetzung. Dies gilt ebenfalls für die Einbindung muslimischer Partner. Die einzelnen Akteure können somit ihre jeweiligen Erfahrungen in islamisch geprägten Milieus einbringen und Synergien entwickeln, welche in Zeiten knapper finanzieller Mittel von besonderer Bedeutung sind.

Von Marwan Abou Taam